

Symbole und Räume rivalisierender Nationalismen

Ein Beispiel der multiethnischen Stadt Cluj¹

Margit Feischmidt

Feischmidt, Margit 2001: Symbole und Räume rivalisierender Nationalismen. Ein Beispiel der multiethnischen Stadt Cluj. – *Ethnologia Europaea* 31:2: 59–76.

In Osteuropa zeigen zahlreiche Beispiele, dass unter den Prozessen der Modernisierung die Urbanisierung den größten Einfluss auf die Veränderung des Verhältnisses der ethnischen Gruppen zueinander ausübte. Besonders interessant sind aus dieser Perspektive die multiethnischen Städte, die an der Grenze von zwei – als Nationalstaat konzipierten – Ländern liegen. Cluj (Kolozsvár, Klausenburg) ist ein exemplarischer Fall, der zeigt, wie sich die Nationalisierung in den Grenzregionen Mitteleuropas abgespielt hat. Dieser Artikel handelt von den lokalen Erscheinungsformen des ungarischen und rumänischen Nationalismus, den miteinander rivalisierenden, nationalen Repräsentationen, und von den Eigenarten zweier paralleler, doch immer in Wechselwirkung stehender Prozesse der Nationenbildung. In der Rekonstruktion und Analyse dieser langdauernden historischen Prozesse werden sowohl der Wandel der Symbole und Argumente der nationalen Diskurse, als auch die wiederkehrenden Elemente ihrer kulturellen Logik hervorgehoben. Der Begriff *rivalisierende Nationenbildung* oder *rivalisierende Nationalismen* leite ich von den Beispielen der Aufstellung von öffentlichen Skulpturen in den vergangenen hundertzwanzig Jahren und den begleitenden rituellen und diskursiven Ereignissen ab. Diese Rivalität objektiviert sich in den *symbolischen Konflikten*, deren gesellschaftliche Antriebskraft der Wettbewerb zwischen den Eliten der zwei ethnischen Gruppen ist.

Margit Feischmidt, MA, lecturer, Department of Communication Studies, University of Pécs, Ifjúság u. 6, H-7624 Pécs, Hungary, E-mail: fmargit@btk.pte.hu

Die Stadt, die rumänisch *Cluj*, ungarisch *Kolozsvár* und deutsch *Klausenburg* heißt, ist ein wichtiges urbanes Zentrum der Region Siebenbürgen. Historisch ein Bildungs-, Handwerks- und Handelszentrum Siebenbürgens wurde sie um die Jahrhundertwende ein politisches und kulturelles Zentrum der Österreich-Ungarischen Monarchie und beherbergte viele ungarische nationale Institutionen. Nach dem ersten Weltkrieg wurde Cluj, wie auch Siebenbürgen, ein Teil des als Nationalstaat konzipierten Rumäniens, und ist dies bis heute geblieben, abgesehen von der Periode 1940–1944. In der weiteren Entwicklung wurde Cluj in Folge der sozialistischen Modernisierung ein industrielles Zentrum, damit auch Zielort interner Migration und seit 1989 wieder verstärkt Zentrum rumänischer und ungarischer nationaler Institutio-

nen, Parteien und kultureller Organisationen. Die Staatsgrenzen- und politischen Systemwechsel brachten in Cluj viele Veränderungen in der Bevölkerungsgröße, ihrer ethnischen Zusammensetzung und ihrem Charakter.

Ich werde, auch wenn die Stadt drei Namen hat, immer von Cluj sprechen und möchte in diesem Text darstellen, wie Räume in der Stadt symbolisch besetzt und interpretiert werden. Durch Umdeutungen und historische Legitimationen wurde die Stadt oft redefiniert, je nach politischem Interesse und divergierenden Konzepten von Nationalität, was ich im folgenden darzulegen versuche. In der Arbeit richtete sich die Argumentation darauf, dass die öffentliche Repräsentation der Stadt Cluj (Kolozsvár, Klausenburg) von einem Diskurs über Kultur und Geschichte, kulturelle Homogenität und

historische Rechte bestimmt wird. Der multi-ethnische Raum wurde in verschiedenen Zeitaltern und von unterschiedlichen Machthabern als Symbol und als ein imaginiertes Laboratorium der nationalen Gemeinsamkeit und Differenz betrachtet. Es geht mir nicht darum, dass diese Bedeutungszuschreibungen nur im Zentrum des jeweiligen Nationalstaates geschehen, als ob andere Städte und ihre Bewohner passive Opfer wären. Neben der Macht des Nationalstaates, die anerkannten Identitätskategorien zu definieren, gibt es einen lokalen diskursiven Raum, wo der Kampf im kleinen um dasselbe Ziel geht: die wichtigsten Ereignisse und ihre sozialen Akteure zu bestimmen und dadurch die Kontrolle über die Konstruktion – zumindest über die öffentliche Repräsentation – der Wirklichkeit zu erwerben.

Wenn heute jemand dieser Stadt in Rumänien einen Besuch abstattet und beginnt, die lokalen Probleme und Diskurse zu beobachten, dann wird er mit Sicherheit nach kurzer Zeit auf die Bedeutung der Statuen an öffentlichen Plätzen aufmerksam, die hier als nationale Symbole aufgefasst werden. Cluj hat zwei Paradeplätze, die als symbolische und mentale Zentren fungieren: Auf dem ersten dieser Plätze steht eine monumentale Reiterskulptur einer historischen Gestalt, die von den Ungarn als Nationalheld gefeiert wird – im Hintergrund die römisch-katholischen Kirche der ungarischsprachigen Bevölkerung. In der ungarischen Kunstgeschichte gilt das *Matthias Corvinus Denkmal* als eine der hochwertigsten Statuen im öffentlichen Raum. Man betrachtet es als Hauptwerk der historischen Denkmalsbildhauerei aus der Zeit der Doppel-Monarchie und vergleichbar mit den besten europäischen Werken dieser Kunstart (Német 1981: 208 und Lyka 1983: 39). Für die klausenburger Ungarn ist die architektonische Komposition der *Főtér* (Hauptplatz) ihr nationales Symbol, welches gleichzeitig ihre ethnische Eigenart und Differenz zu Nicht-Ungarn markiert. Die meisten von ihnen sind der Überzeugung, dass der symbolische Ort mit ihren hochwertigen Objekten den Ungarn und nicht den Rumänen (die mit anderen, meist neueren Stadtteilen identifiziert werden) gehört. Des weiteren weist das Denkmal auf eine vergangene Epoche hin, in

der die Ungarn noch dominant in dieser Stadt und in Siebenbürgen waren, im Gegensatz zu heute, wo sie als Minderheit dort leben.

Auf dem zweiten zentralen Platz ist eine noch größere Skulpturenkomposition eines rumänischen Nationalhelden – im Hintergrund die griechisch-orthodoxe Kathedrale der rumänischsprachigen Bevölkerung. Von klassizistischen Palais und Häusern umrahmt, unter denen sich das imposante Gebäude des rumänischen Nationaltheaters befindet, wurde 1993 das Denkmal von *Avram Iancu* aufgestellt. Er war der Führer des bewaffneten Aufstands der Siebenbürger Rumänen gegen die ungarische Revolution im Freiheitskampf 1848–1849 und ist in einer kämpferischen Position dargestellt. Die Statuenkomposition mit der Hauptfigur und drei Nebengestalten, welche die Einheit der rumänischen Nation symbolisieren sollen, ist ein monumentales Werk mit eher politischer Bedeutung als ästhetischem Wert. Das neue Denkmal wirkt durch die Popularität des von ihm dargestellten Nationalhelden und durch die emotionelle Ladung der öffentlichen Feste und Feiern, die seit seiner Enthüllung auf diesem Platz organisiert werden. Diejenigen, denen der alte Hauptplatz fremd ist, betrachten die architektonische Komposition und den Gedächtnisort *Avram Iancu* als ihr identifizierendes und differenzierendes Symbol.

Die symbolischen Zentren und nationalen Gedächtnisräume der Stadt traten nach 1989 in den Mittelpunkt der medialen Öffentlichkeit und wurden in nationalen Identitätsdiskursen thematisiert. Am 1. Dezember 1992, kurz nach der Einsetzung des neuen Bürgermeisters – der in seiner Position damals die wichtigste und populärste rumänische nationalistische *Partei der Nationalen Einheit der Rumänen* (Partidul Unității Naționale a Românilor) repräsentierte – wurde auf die Initiative des Stadtrates und mit großen Feierlichkeiten eine neue Inschrift am Matthiasdenkmal eingeweiht. Sie weist auf die rumänische Abstammung des ungarischen Königs und auf den Verrat an seiner Nation hin. Die festliche Inschriftenbringung wurde von den neuen Machthabern als ein Akt der „Wiederherstellung“ der lange Zeit unterdrückten „historischen Wahrheit“ verstanden. Einige Tage später veranstaltete die politische Organisation

der ungarischen Minderheit – der *Demokratische Bund der Ungarn aus Rumänien* (Romániai Magyarok Demokrata Szövetsége) – welcher die Anbringung der neuen Inschrift als „kollektive Kränkung der Siebenbürgerungarn“ empfand, eine Gegendemonstration, die als ein Ritual der symbolischen Wiedereroberung des Platzes und des als ungarisches Patrimonium verstandenen Objekts interpretiert werden kann.

Die Diskussion über das Matthiasdenkmal kehrte zwei Jahre später noch einmal zurück. Das Bürgermeisteramt veranlasste, gemeinsam mit dem Historischen Museum Siebenbürgens, eine archäologische Untersuchung in der unmittelbaren Nähe des Matthiasdenkmals, mit dem Zweck die römisch-rumänische Tradition der Stadt sichtbar zu machen. Die ungarische Partei, sowie die katholische und reformierte Kirche als Opposition hegten die Vermutung, es sei eine Versetzung des Matthiasdenkmals geplant und als Antwort darauf fanden wieder Demonstrationen statt, denen zu trotz mit der archäologischen Ausgrabung begonnen wurde. Auf dem Hauptplatz der Stadt befand sich so jahrelang ein riesiges Loch, in dem die Historiker und ihre Hilfskräfte mit wechselnder Begeisterung suchten und gruben – und in dessen Tiefe sich immer wieder politischen Meinungs- und Interessenunterschiede fanden, die als Katalysator von ethnischen Konflikte benutzt werden konnten.²

Und auch Diskussionen um das Denkmal *Avram Iancu* waren im öffentlichen Diskurs vorhanden. 1993 wurde für die 75 Jahrfeier der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien und der Errichtung des rumänischen Nationalstaates die Einweihung des neuen *Avram Iancu* Denkmals vorbereitet. In Cluj, wo seit 1990 eine rumänische Gesellschaft seinen Namen trägt, wird Avram Iancu als nationaler Held und Märtyrer der Siebenbürger Rumänen betrachtet. Und somit ist die historische Vision einer rumänischen Nation, Opfer fremder Mächte, die ihre Befreiung und Vereinigung durch bewaffneten Kampf errang, im Gedächtnisort *Avram Iancu* in Cluj verortet. Der Diskurs über *Avram Iancu* erinnerte an die historischen Feinde der Siebenbürgerrumänen: „die Ungarn“, die mit den heutigen ungarischsprachigen Bewohnern der Stadt und der Region identisch seien.³

Kurz nach der politischen Wende 1989 entstand in Cluj ein „Krieg um die Denkmäler“. Es handelte sich hierbei um einen Symbolkonflikt, in dem einerseits neue Denkmäler errichtet wurden und andererseits eine politische Bestrebung auftauchte, den alten Denkmälern neue Bedeutungen zuzuschreiben. Und zur ost-europäischen Wende war es eine allgemeine Strategie durch Denkmäler neue Identitätsformen und symbolische Räume zu schaffen und dadurch die symbolischen Machtstrukturen umzugestalten (Niedermüller 1997, Hofer 1992, Feischmidt–Brubaker 1999). Der historische Rückblick im Falle von Cluj zeigt uns doch, dass die Instrumentalisierung des kulturellen Gedächtnisses und seine rituelle wie auch diskursive Formen nicht *ex nihilo* entstehen. Vielmehr sind Kontinuität und Wandel der Symbole und Begriffe der Repräsentation, sowie Strategien der Nationalisierung gleichermaßen bezeichnend. Deswegen sollen die heutigen Ereignisse auch aus einer historischen Perspektive analysiert werden.

Die Nationalisierung der multiethnischen Städte

Amerikanische Forscher verdeutlichten den Misserfolg des Homogenisierungsprojekts im modernen Nationalstaat, durch *melting pot*. Ihrer Ansicht nach folgt auf die Modernisierung, die Industrialisierung und die Abwanderung eines bedeutenden Teiles der ländlichen Bevölkerung in Richtung der städtischen Zentren keine kulturelle Homogenisierung, bzw. nur dann, wenn das Maß der ländlichen Einwanderer sehr gering ist. Ganz im Gegenteil vertiefte die wirtschaftliche Expansion die früheren Unterschiede und Gegensätze, da die betroffenen Parteien näher aneinander gerückt würden. Zu einer ähnlichen Konsequenz kamen auch einige der mittelosteuropäischen Erforscher des Nationalismus, wie z.B. Karl Deutsch: „Integration may produce more conspicuous differentiation and conflict... At this stage it is the subordinates who experience the frustration of relative deprivation, as their normative expectations outpace their experienced satisfactions“ (Deutsch 1966: 41). Er ist der Ansicht, dass die häufigste Konsequenz der Integration in Konflikten liegt, die

jene Minderheiten verursachen, die ein hohes Maß an Mobilität besitzen und gleichzeitig nicht zu assimilieren sind: „The proportion of mobilized but unassimilated persons is the ‚first crude indicator‘ of group conflict“ (Deutsch 1966, Horowitz 1985:100). In Osteuropa zeigen zahlreiche Beispiele, dass die Urbanisierung unter den Prozessen der Modernisierung den größten Einfluss auf die Veränderung des Verhältnisses der ethnischen Gruppen zueinander ausübte. Wogegen in Westeuropa der Nationalstaat ausreichend stark war, um die neue, standardisierte Kultur auf die Bevölkerungsmassen auszuweiten. Die osteuropäischen Städte, insbesondere multiethnische Städte wie Cluj, waren nicht in der Lage, eine standardisierte Kultur zu etablieren, da sie sich einerseits ethnisch und sprachlich von den umliegenden Dörfern unterschieden und andererseits auch innerhalb der Städte verschiedenen segmentierte ethnische und religiöse Gruppen lebten. Infolge der missglückten Assimilation entwickelten sich in den Städten Gegen-Eliten, die gerade auf Abgrenzung drängten und am ethnischen Wettbewerb interessiert waren.

Das bekannteste Beispiele ist wohl Prag, wo ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Verhältnisse der alten deutschsprachigen Elite und des neuen tschechischen Bildungsbürgertums in nationale Kategorien umformuliert wurden (Cohen 1985). Oder auch Vilnius, welches sowohl den Polen als auch den Litauern als „uraltet Zentrum“ ihrer nationalen Kultur galt, während die Stadt hingegen einen ausgeprägten jüdischen Bevölkerungsanteil hatte. Cluj, selbst nur im Laufe des Prozesses der Urbanisierung und internen Migration multiethnisch geworden, ist ebenfalls ein exemplarischer Fall, der zeigt, wie die Nationalisierung *in* und *durch* diese Städte – in *borderlands* – hindurch läuft.

Im folgenden möchte ich versuchen, den historischen Prozess der Nationenbildung und Nationalisierung auf einer lokalen Ebene, vor allem durch die Rekonstruktion der jeweiligen Auseinandersetzungen über Geschichte und Gedächtnis zu erklären. Die Frage des Nationalismus wird demnach nicht auf der Ebene des Staates gestellt, wie dies im Übrigen in der Fachliteratur üblich ist. Die Betonung liegt darauf, dass es sich hier um eine multiethnische Region handelt, die an der Grenze von

zwei Ländern liegt und deren staatlicher Status sich im Laufe der Geschichte des öfteren verändert hat.

Welchen Beitrag kann nun diese außergewöhnliche Perspektive zur Nationalismusforschung leisten? In erster Linie sei hier erwähnt, dass bei der Beschäftigung mit dem Nationalismus, der Nationenbildung und der Kultur- und Identitätspolitik im Zusammenhang mit einer multiethnischen Stadt, Details von sozialen und politischen Prozesse, sowie die an diesen Prozessen beteiligten Akteure sichtbar gemacht und rekonstruiert werden können. Den Begriff der *rivalisierenden Nationenbildung* oder *rivalisierenden Nationalismen* leite ich von den Beispielen der öffentlichen Skulpturen und den begleitenden rituellen und diskursiven Ereignissen ab. Diese Rivalität objektiviert sich in den *symbolischen Konflikten*, deren gesellschaftliche Antriebskraft der Wettbewerb zwischen den Eliten der zwei ethnischen Gruppen ist.

Die ungarische Nationalisierung an der Jahrhundertwende. Die Errichtung des Matthiasdenkmals als nationalem Gedächtnisraum

Cluj wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum politischen und kulturellen Zentrum der Region Siebenbürgen. Ihre Entwicklung wurde in der dualistischen Monarchie Ungarns ein wichtiges politisches Ziel. Während die beiden traditionell sächsischen Städte Hermannstadt (Sibiu, Nagyszeben) – vor dem Ausgleich die politisch-administrativ wichtigste siebenbürgische Stadt – und Kronstadt (Brasov, Brassó) – in den Hintergrund gedrängt wurden, begann in Cluj eine relativ schnelle Modernisierung. 1870 wurde die Eisenbahn gebaut, wodurch die Stadt eine direkte und schnelle Verbindung mit der Hauptstadt Budapest und mit der siebenbürgischen Provinz erhielt. Modernisierung bedeutete auch eine beschleunigte Industrialisierung, deren Folge ein bedeutender Zuwachs der Bevölkerung war. 1869 betrug die Gesamtbevölkerung der Stadt 26.638, 1891 schon 37.957 und sie stieg weiter bis auf 60.808 im Jahr 1910 (Gaal 1995: 11, Pascu 1974: 285). Aber trotz all dieser Veränderungen wurde Cluj keine Industriestadt. Die

Institutionen, mit denen die Position als Zentrum Siebenbürgens und zweitwichtigste Stadt Ungarns angestrebt wurde, waren Schulen und Wissenschaftsinstitutionen, Zeitschriften und Organisationen – die Anlagen einer herzustellenden nationalen Kultur. Als wichtigste jener wurde 1872 die Franz Joseph Universität, die zweite Universität Ungarns, gegründet.

Schon 1882 gab es in Cluj Bestrebungen, das Geburtshaus des Königs Matthias zu restaurieren und mit einer Gedenktafel auszustatten. Im selben Jahr entschied die Generalversamm-

lung des Stadtrats über die Aufstellung einer Reiterstatue des Königs Matthias, wofür eine nationale Spendeaktion gestartet wurde. Gleichzeitig wurde die Ausbreitung des Statuenkomitees mit weiteren Mitgliedern aus der Reihe der Stadtbürger, weil alle Bürger an dieser patriotischen Bewegung und an der Finanzierung des Denkmals teilnehmen sollen, vorgeschlagen.⁴ An der Umsetzung und Verwirklichung des Vorschlags waren fast alle ungarischen Organisationen für Kultur in Siebenbürgen beteiligt, vor allem der Siebenbürgische Karpatenverein



Cluj/ Kolozsvar /Klausenburg



Ansichtskarte über das „ungarische Zentrum“ mit der katholischen Kirche und dem Matthiasdenkmal.

(Erdélyi Kárpátgyesület) und der Ungarische Bildungsverein Siebenbürgens (Erdélyi Magyar Közművelődési Egyesület).⁵

Die Budapester Zeitungen begrüßten begeistert die Entscheidung der Stadt, ein Denkmal zu Ehren ihres größten Sohnes zu errichten und die Initiative „der Hauptstadt Siebenbürgens“ sollte ein Vorbild für alle historischen Orte des Landes sein, der Geschichte ein versteinertes Gedenk zu setzen.⁶ 1893 wurde der Wettbewerb für ein Matthiasdenkmal auf dem Klausenburger Hauptplatz ausgeschrieben und das Komitee, das mit der Entscheidung betraut wurde, sprach den ersten Preis und damit den Auftrag für die Ausführung dem Bildhauer János Fadrusz zu. Ein Modell des in Cluj hergestellten Matthiasdenkmals, eines der schönsten Werke des wohlbekannten Künstlers, wurde 1900 auf der Pariser Weltausstellung gezeigt und mit dem Grand Prix prämiert.

Die Auftraggeber wollten ein nationales Symbol haben, welches ein Symbol der Stadt ist, ein Gedächtnisraum, der einem Vergleich mit denen der ungarischen Hauptstadt standhält. Wie der Künstler selbst sagte, wollte er ein nationales Denkmal, eine Reiterstatue nach dem europäischen Modell und eine glanzvolle Darstellung der ungarischen Nation schaffen. Über sein Matthias-Bild schrieb Fadrusz in einem Privatbrief: „Mit der Matthias-Statue in Kolozsvár möchte ich die Glanzzeit Ungarns darstellen, als die Ungarn eine fürchtend geehrte und bewunderte Nation unter den europäischen Völker waren. Wenn sich das Herz eines Ungarn verfinstert, und Tröstung im Glanz und in der Größe der längst vergangenen Zeiten sucht, dann kehrt er in dieses ruhmreiche und weltberühmte Zeitalter zurück und findet dort diese gloriose Gestalt, den legendären König des ungarischen Volkes, Matthias von Hunyad, der mit den kleinen Leuten wie ein einfacher Mensch umgehen konnte, unter den Königen seiner Zeit aber wie der Adler unter den Spatzen war.“⁷

Das Matthiasfest wurde 1902 anlässlich der Einweihung des Denkmals und gleichzeitig als eine verspätete Veranstaltung der ungarischen Millenniumsfeier organisiert und in diesem Zusammenhang entwickelte sich ein richtiger Kult um König Matthias.⁸ Die Hauptrede wurde von dem damaligen ungarischen Ministerpräsidenten

gehalten und der Einweihungsakt vom Vertreter des Kaisers vollführt. Die lokale Zeitung berichtete über die Teilnahme weiterer Repräsentanten der Regierung, der beiden Häuser des Parlaments, sowie über eine „wälzende Masse der Klausenburger und Leute aus der Siebenbürger Provinz auf den Straßen der Stadt“.⁹ Die feierliche Einweihung des Matthiasdenkmals wurde als staatliche Feier, eine Darstellung der offiziellen Gedächtnisideologie inszeniert, und gleichzeitig auf lokaler Ebene als nationale Massenveranstaltung wahrgenommen.

1902 erschien in der wissenschaftlichen Zeitschrift des Siebenbürgischen Museumvereins, *Erdélyi Múzeum* ein Artikel mit dem Titel „König Matthias und Klausenburg“ (Cluj), welcher alte und neue Argumente für die Errichtung des Matthiasdenkmals in Cluj aufführte. Sein Autor war der Universitätsprofessor Lajos Szádeczky, der einige Zeit Dekan an der Fakultät der Geisteswissenschaften und Mitglied der Ungarischen Akademie der Wissenschaften war und begeistert für das Matthiasdenkmal kämpfte. Er war der Meinung, dass in „Kolozsvár“ (Cluj), der zweitgrößten Stadt Ungarns, ein Symbol des ungarischen Nationalstaates vorhanden sein sollte:

„Und vergessen wir nicht, dass die Statue sich auf dem Hauptplatz von Kolozsvár gegenüber dem siebenbürgischen Gebirge befindet, von dem ein selten gebührend kühles Lüftchen gegen die Ideen der ungarischen Nation bläst. Hier entfaltet die Statue eine erzieherische und politische Wirkung: der uralte ungarische Ruhm und die großartige Repräsentation der ungarischen Staatsidee wird hier wachgehalten.“¹⁰

Was die Metapher des „kühlen Lüftchens“ andeutet, wird in einem Artikel der Lokalzeitung konkreter gesagt. Es handele sich hierbei um „die inneren Feinde, die ihre Waffen gegen ihre eigene Heimat gekehrt haben“.¹¹ Damit wird Stellung gegen die rumänische Bevölkerung Siebenbürgens und die nationalen Bestrebungen ihrer Elite bezogen.

In diesem Zusammenhang wurde auch der alten Auseinandersetzung über die ethnische Herkunft von *Mátyás király*, bzw. *Matei Corvin* eine besondere Bedeutung zugeschrieben. Der

Direktor der wichtigsten Lokalzeitung schrieb am Tag der Enthüllung des Denkmals im Leitartikel:

„Die Familie Hunyadi ist wahrscheinlich rumänischer Abstammung. Was heißt das? (...) Das heißt, daß man sich auf diesem Boden schon seit tausend Jahren nur im Rahmen des ungarischen Nationalbewußtseins, der ungarischen Nationalkultur, der ungarischen Nationalpolitik zu den Großen der Geschichte erheben konnte. Wenn Matthias ungarischer Abstammung wäre, hätten wir den Ruhm, daß die fruchtbare Kraft unserer Rasse ihn ins Leben rief. Wenn er rumänischer Abstammung wäre, ist unser Ruhm, daß die umwandelnde und einschmelzende Kraft unserer Rasse ihn zum Ungarn gemacht hat. Denn er war doch Ungar!“¹²

Zu jener Zeit gab es in Cluj keine rumänische Zeitung, in anderen Städten Siebenbürgens wurde aber sowohl über das neue Denkmal als auch über das Enthüllungsfest berichtet. In der in Hermannstadt erscheinenden Zeitung, *Tribuna* unterzeichnete der Journalist den nationalistischen Charakter der Matthiasfeier, der „in zwei Richtungen zugespitzt wird: im Haß gegen die Nationalitäten und im Haß gegen die Habsburger Dynastie.“¹³

Im Diskurs über das Denkmal und dessen Ort, trat das Thema der Zugehörigkeit der Städte Siebenbürgens, wie anderer Gebiete mit einem großen Bevölkerungsanteil anderer Ethnien, in den Vordergrund. Das monumentale Symbol der „mächtigsten Nation Mittel-Europas“ wurde als Katalysator der Nationalisierung der multiethnischen Stadt und Region vorgestellt. In der hauptstädtischen Öffentlichkeit erschien über Cluj das metaphorische Bild der „Grenzburg des Ungarntums“. Und damit die Vorstellung, dass die Nation von diesen Grenzen ab verteidigt werden müsse: „Siehe da die starke Bastei des ungarischen nationalen Geistes, eine echte ungarische Stadt, die nicht von gestern auf heute entstanden ist, sondern die eine ruhmvolle Vergangenheit hat und die eine große Zukunft verspricht.“¹⁴ An anderer Stelle wurde behauptet, dass Orte und Ereignisse, wie Cluj und das Matthiasfest die ungarische Nation gegen den Kosmopolitismus und die „antinatio-

nale Agitationen“ verteidigten, also die „Reinheit“ der Nation bewahrten.¹⁵ Dem multiethnischen Siebenbürgen wurde so symbolisch die Funktion der Vereinigung der ungarischen Nation, die Bewahrung und Konservierung ihrer historischen Traditionen zugeschrieben.

Rumänische Nationalisierung durch Inszenierung römisch-rumänischer Tradition nach 1918

Es ist eine von vielen Historikern hervorgehobene Tatsache (Livezeanu 1996: 10; Rothschild 1977: 283–285), dass die Rumänen als ethnische Gruppe am Anfang des 20. Jahrhunderts hauptsächlich in ruralen Gegenden Siebenbürgens verortet waren. Weniger in Städten, die meist von Sachsen, Schwaben, Ungarn und entweder ungarisch oder jiddisch sprechenden Juden bewohnt waren. 1910 sprachen rund 60% der ruralen Bevölkerung Siebenbürgens Rumänisch als Muttersprache, während ihr Anteil an der urbanen Bevölkerung nur rund 20% darstellte. Hingegen waren Ungarn, die nur 25% der Gesamtbevölkerung bildeten, in den Städten Siebenbürgens mit 62% präsent.¹⁶ Der nationalistische Diskurs hat in der Öffentlichkeit auf das Dilemma „Urbanität – Ruralität“ eine für lange Zeit gültige Antwort gegeben: die rurale Zivilisation, das Dorf, wurde als *nationale Eigenart* (specificul național) oder als „nationaler Lebensraum“ betrachtet, im Gegenteil zu den Städten, die wie „Parasiten auf dem Leib einer ruralen Nation“ lebten. Der Bauer wurde als Symbol der rumänischen Nation, der Bürger als Fremder gesehen.

Nach 1918 sollte dieses Bild mit dem modernen rumänischen Nationalstaat bekämpft werden. Die kulturellen Muster aber, welche das Bild des „rumänischen Bauern“ und der „fremden Städte“ produzierten, veränderten sich viel langsamer als das politische System. Die Chancen und Möglichkeiten der in die Stadt umziehenden Rumänen veränderten sich dadurch, dass die Verwaltung und viele andere Institutionen nach rumänischer Arbeitskraft suchten. Die „Rumänisierung“ der Städte durch ihre kulturellen Institutionen und ihre Elite war ein Ziel der nationalisierenden Politik, bzw. der Nationenbildung. Die liberale Vorstellung über



Die „Kapitolische Wölfin“ aus Bronze wurde 1921 von der Stadt Rom geschenkt. Photo: Bjarne Stoklund 1993.

die Modernisierung Rumäniens durch Industrialisierung und Urbanisierung wurde in vielerlei Hinsicht als ein Nationalisierungsprojekt betrachtet, und doch von einer fundamentalistischen, antiurbanen und xenophoben Kritik begleitet (Livezeanu 1997: 8).

1921 wurde das erste „rumänische Denkmal“ in unmittelbarer Nähe des Matthiasdenkmals errichtet. Das Abbild der nach dem „Romulus und Remus“ Mythos in Rom gestalteten Bronzeplastik, der sog. *Kapitolinischen Wölfin*,

war ein Geschenk der italienischen Hauptstadt und erinnerte an die gemeinsame Herkunft Roms und der rumänischen Nation. Anlässlich der Einweihung, wie die Lokalzeitung *Voința* berichtete, wurde eine großartige Nationalfeier geplant. Eine Delegation der Stadt Rom, sowie die Repräsentanten der rumänischen Armee, der orthodoxen Kirche, der Universität und der Schulen waren zugegen und nachdem die Statue nach orthodoxer und griechisch-katholischer Liturgie eingeweiht wurde, hielten die

Vertreter der Stadt Rom und der Bürgermeister von Cluj die Einweihungsrede.

Nur einen Tag nach der Denkmalenthüllung 1921 erschien in der Tageszeitung *Voința* ein Hauptartikel mit dem Titel „Cluj: das wirtschaftliche, kulturelle und administrative Zentrum Siebenbürgens: die zweite Hauptstadt des Landes“. Es wurde über radikale Veränderungen in der Stadt berichtet, wie z.B., dass nun auch „die Fremden“, meint Ungarn und Juden, anfangen rumänisch zu sprechen. Das Fest der Einweihung soll ihnen gezeigt haben, dass Cluj sowohl in der Bevölkerung, als auch in der Kultur nicht „fremd“, sondern eine „rumänische Stadt“ geworden sei, so die Interpretation. Um seine Behauptung zu unterstützen berief sich der Artikel auf „rumänische Betriebe“, „rumänische Banken“, „rumänische kulturelle Institutionen“ und auf die „rumänische Universität“¹⁷ – also auf die Modernisierung als nationale Leistung Rumäniens.

Die Rede über das neue Denkmal und Cluj verdeutlicht eine besondere Bedeutung im Kontext der Konzeptualisierung von Stadt, bzw. der Urbanität in Rumänien. Durch das Denkmal wurde eine neue Gedächtnisideologie verräumt und in der Öffentlichkeit bedeutend gemacht:

„... die Latinität der Stadt, die jahrhundertlang unter fremder Unterdrückung schlummerte, wurde jetzt endlich aufgewacht und zum Sieg gebracht. Aus der alten *Dacia* grüßt euch nicht *Cluj*, sondern die Nachfolge der Burg *Napoca*, auf deren Steine diese Stadt aufgebaut wurde, die aber euch bis zum Krieg fremd war.“¹⁸

Den konzeptuellen Horizont der Repräsentation der Stadt bildeten Begriffe, wie „das Fremde“ und „das Eigene“, „die Fremdheit“ und „die Eigenart“. Es wurde beklagt, dass die Städte Siebenbürgens jahrhundertlang nur von „Fremden“, meint Ungarn, Juden und deutschsprachigen Sachsen, bewohnt wurden – und deshalb die Rumänen keine Bürger im modernen Sinne werden konnten. Aus diesem Grund sei die widersinnige Situation entstanden, dass im Einwohnerverzeichnis von Cluj auch noch im 19. Jahrhundert nur wenige rumänische Namen erwähnt würden, obwohl die ganze

Umgebung der Stadt fast ausschließlich rumänisch gewesen sei. Im 19. Jahrhundert und besonders in der Zeit der dualistischen Monarchie sei „Cluj ein Golgota der rumänischen Nation“ gewesen, so behauptet der Historiker und Lehrer Victor Lazâr¹⁹.

1922, kurz nach dem Trianoner Friedensvertrag und der Vereinigung Siebenbürgens mit Rumänien, formulierte die Staatliche Kommission für Nationale Denkmäler²⁰ einen Plan, nach dem jene Denkmäler, welche die ungarische Staatsideologie widerspiegeln, zu entfernen sind. Solche, bei denen die Möglichkeit bestand ihre Bedeutung durch eine neue Inschrift umzudeuten, sollten „korrigiert“ werden. Und somit war das Schicksal vieler ungarischer Millenniumsdenkmäler in siebenbürgischen Orten besiegelt: die Vernichtung. Ungarische Medien klagten natürlich über die Verstümmelung des Matthiasdenkmals²¹ und rumänische Medien sprachen sich für eine Schleifung und Neuaufstellung eines „wahren rumänischen Denkmals“ an jener Stelle aus.

Ein Intermezzo der ungarischen Hegemonie und ungarischer Ursprungsmythen (1940–44)

1940 erfolgte eine weitere grundsätzliche politische Wende im Leben der Stadt, weil sie infolge des zweiten Wiener Schiedsspruchs mit dem nördlichen und östlichen Teil Siebenbürgens mit Ungarn zusammengeschlossen wurde. Die ungarische Staatshoheit bestand dann bis Oktober 1944. Die Selbstrepräsentation der Stadt Cluj wurde in dieser Zeit von der Vorstellung der „tausend Jahre alten ungarischen Stadt“ bestimmt. „*Kolozsvár*. Tausend Jahre einer ungarischen Stadt“ war der Titel eines monumentalen Buches über Cluj, das 1944 erschien²² und das neben der Glorifizierung der „ungarischen Geschichte“ der Stadt verneinte, dass Cluj auch für die siebenbürgischen Rumänen ein Zentrum war. Es wurde im Bezug auf prägenden Errichtungen, Institutionen und Gebäude über die „ungarischen Traditionen“ der Stadt, deren „ungarischen Charakter“ und den Beitrag zur „einheitlichen ungarischen Kultur“ gesprochen.

Im Herbst des Jahres 1943, also in der Mitte

des Krieges und der damit einhergehenden Not im Hinterland, wurde eine archäologische Ausgrabung veranlasst, welche in unmittelbarer Nähe des wieder die ungarische Inschrift *Mátyás király* tragenden Denkmals stattfand. Das „geschichtswissenschaftliche Projekt“ wurde von Gyula László geleitet, einem der anerkanntesten Historiker der Epoche und damals Professor der ungarischen Universität in Cluj. Einige Tage nach dem Beginn der Arbeiten erschien in den Lokalzeitungen die Nachricht, dass im Forschungsgraben Teile eines Friedhofs und sechs „ungarische Leichen“ aus dem 12. oder 13. Jahrhundert entdeckt worden waren. Genaue „wissenschaftliche“ Einzelheiten wurden weder dann, noch später angegeben. In der Medienöffentlichkeit wurde jedoch daraufhin die These der „ungarischen Kontinuität“ als bewiesen betrachtet. Es wurde angenommen, dass in den Fundamenten der Stadt die Überreste zweier Kulturen vorzufinden seien: die der römischen Siedlung, *Napoca*, und die des mittelalterlichen ungarischen *Kolozsvár*. In der populären Lesart der damaligen Presse hieß es, dass zwischen dem 1. oder 2. bzw. dem 12. oder 13. Jahrhundert keine „bedeutende Zivilisation auf dem Gebiet der heutigen Stadt existierte“²³, also keine Spuren von Rumänen. Durch die archäologische Ausgrabung, deren Ergebnisse von Anfang an feststanden, wurde der Vision von der „ungarischen Stadt“ eine historische Dimension gegeben: „Die Urbewohner von Kolozsvár waren Ungarn, sie haben diese Stadt gegründet und zum Blühen gebracht“.²⁴ Der Bürgermeister von Cluj besichtigte den Ausgrabungsort am Tag des Beginns der archäologischen Arbeit und in seiner Zustimmungserklärung betonte er, dass die Untersuchung vom Bürgermeisteramt unterstützt werde. Er regte auch zu der Idee eines archäologischen Museums an, in welchem die Andenken der römischen Antike und des ungarischen Mittelalters ausgestellt werden könnten. Und gleich nachdem die Nachricht über die sechs „ungarischen Leichen“ aus der Zeit der ungarischen Landnahme erschienen worden war, traf der Verteidigungs- und Propagandaminister Ungarns in Cluj ein, um die Bedeutung der archäologischen Entdeckung nicht so sehr für die Wissenschaft, als eher für die Politik zu unterstreichen.²⁵ Der

ungarische Stadtrat sowie der nationalistische Diskurs des Staates brauchten beide den Beweis der ethnischen Kontinuität um Hegemoniebestrebungen zu legitimieren.

Die dakische Stadt „Napoca“ als Bühne des kommunistischen Nationalismus

Durch das Kriegsende und den Friedensvertrag von Paris wurde aus Siebenbürgen wieder Rumänien und das Land blieb unter der Besatzung der Roten Armee, deren Einfluss den Sozialismus in Rumänien eingeführt hatte. Der allgemeine Prozess der Industrialisierung und Urbanisierung des sozialistischen Rumäniens lässt sich auch in Cluj erkennen. Die Bevölkerung wuchs zwischen 1956 und 1992 um mehr als die Hälfte²⁶ und auch die ethnische Zusammensetzung änderte sich grundsätzlich. 1955 gab es noch eine ausgeglichene Verteilung der beiden größten ethnischen Gruppen in Cluj, 1966 wurde schon eine kleine Mehrheit der rumänischen Gruppe registriert und 1992 waren die Rumänen weit in der Überzahl.

In der Selbstrepräsentation der Stadt stand bis in die Mitte der siebziger Jahre die „Verwirklichung des Aufbaus des Sozialismus“ und die Vernachlässigung der ethnischen Unterschiede im Namen der „Brüderlichkeit der Arbeiter verschiedener Ethnien“ im Mittelpunkt (Pascu 1974: 528). Aber ab den siebziger Jahren nahm ein nationalistischer Diskurs und die historische Inszenierung der „einheitlichen Nation“ zu. 1974 wurde das Programm des Elften Kongresses der Rumänischen Kommunistischen Partei (*Partidul Comunist Român*) veröffentlicht, welches eine achtzehn Seiten lange Zusammenfassung der rumänischen Geschichte enthielt. Dieses Werk zeigt die Hinwendung zu den Symbolen und Bildern der Vergangenheit in der rumänischen Politik exemplarisch. 1974 wurde ein „wichtiges Gedenkjahr“ genannt, das an die Befreiung des Landes 1944 erinnern sollte.

In Cluj wurde zu jener Zeit ein weiteres Gedächtnisfest vorbereitet, welches der vergangenen 1850 Jahre gedenken sollte, seit das dakische *Napoca* in den Rang eines römischen Munizipiums erhoben wurde.²⁷ Die Kontinuität zwischen antiker *Napoca*, eine der ersten

und wichtigsten Burgen von „Dazien-Traiana“, und dem heutigen rumänischen Cluj wurde besonders betont. Ein Aufruf an alle Bewohner der Stadt wurde veröffentlicht, „neue Beweise der Herkunft dieses Ortes finden“ zu helfen und dieses Ereignis dazu zu nutzen, die „Wahrheit“ über die Vergangenheit der Stadt zu erkennen.²⁸

Bei dieser Arbeit am kulturellen Gedächtnis und der Neuformulierung der Geschichte der Stadt waren vor allem berufliche Historiker beteiligt. Über die „1850 Jahre alte Stadt“ wurden monumentale historische Werke veröffentlicht wovon *Istoria Clujului* (Die Geschichte von Cluj, Pascu 1974) mit etwa sechshundert Seiten die umfangreichste Arbeit darstellt. Die wichtigste Autorität der neuen Geschichtsschreibung und Verfasser dieser Werke war der Historiker Stefan Pascu, zu jener Zeit Rektor der Universität von Cluj und Mitglied der Rumänischen Akademie der Wissenschaften. In einem der Lokalzeitung gegebenen Interview erläuterte er die neuen Vorstellungen über die Vergangenheit²⁹, nach denen *Daken* die ersten Bewohner dieser Gebiete waren. Die erste Siedlung bis 124 n.Chr. sei *Napoca* genannt und später in den Rang eines Munizipiums gehoben worden. Es sei ein Name, der später auch von den Römern benutzt wurde, der aber in der Zeit der Völkerwanderung, als die Urbewohner von den aggressiven Wandervölkern in rurale Gegenden gedrängt wurden, vergessen wurde.

Damit war für Pascu anhand der Frühgeschichte der Stadt Cluj die Kontinuität der rumänischen Nation in Siebenbürgen, und gleichzeitig die „Fremdheit“ der sich dort später ansiedelnden Völker der Ungarn und Sachsen bewiesen. Darüber hinaus wurde behauptet, dass *Napoca* sogar das politische Zentrum Daziens, eine Art Hauptstadt gewesen sei. Über die späteren Zeitalter wurde die Teilnahme der Stadt und ihrer Bewohner an den wichtigsten Ereignissen der rumänischen Geschichte, an der Bildung der „politischen Einheit aller Rumänen“ und an der „Verwirklichung der Unabhängigkeit“ des einheitlichen rumänischen Staates betont. Die Kapitel über den Klassenkampf blieben in dieser Neufassung der Geschichte im Hintergrund oder fehlten vollkommen. Während die Vergangenheit anderer eth-

nischer Gruppen tabuisiert wurde, wurde Cluj in den Mittelpunkt der Ethnogenese und der Geschichte der rumänischen Nation gestellt.

Die Inszenierung der dakischen Geschichte erreichte ihren Höhepunkt am 16. Oktober 1974, als in Cluj ein nationales Fest organisiert wurde. Im Mittelpunkt der riesigen, feierlichen Volksversammlung „zum Gedenken der 1850 Jahre, als der dakische Ort Napoca zum Munizipium deklariert wurde“, stand die Rede des Parteiführers Nicolae Ceausescu. Er betonte die Bedeutung der Kenntnisse über die Geschichte in der Ausbildung des sozialistischen Selbstbewusstseins, sowie des Wissens, dass es „auf diesem Boden schon in der Zeit der Daken und später der Römer eine hochentwickelte Zivilisation gab“.³⁰ Am Tag der Gedenkfeier erschien auf der ersten Seite der Zeitung *Făclia* ein Hauptartikel vom Historiker Stefan Pascu. Als Anreger der Feierlichkeiten definierte er die dakische Tradition als Wesen nicht nur der Geschichte der Stadt, sondern der rumänischen Geschichte überhaupt:

„Ihr Name ist Napoca und sie ist von fleißigen Daken und Dakinnen mit schönem Gesicht und reiner Kleidung bewohnt. Und Napoca ist sie auch in jener Zeit geblieben, in der neben den Daken römische Kolonialisten gekommen sind, Bauern, Handwerker und Kaufleute. Ihre Verbrüderung und Verschmelzung ist in kurzer Zeit geschehen. Die alteingesessenen Rumänen bauten mit den anderen Neuankömmlingen, den Ungarn und Deutschen die Burg in eine Stadt um, der sie den Namen Clus – Cluj gaben.“³¹

Die Namensveränderung der Stadt, von Historikern veranlasst und zum ersten Mal öffentlich in der Form „Napoca-Cluj“ im Januar 1974 erwähnt, wurde von der Parteiführung aufgegriffen. „Cluj-Napoca“, wie der neue Name der Stadt seitdem klingt, galt als ein erster Akt der Inszenierung Daziens als historisches Vorbild des rumänischen Nationalstaates, bzw. des Nationalisierungsprojekts des späteren Sozialismus in Rumänien.



Nationalfeier auf dem „rumänischen Zentralplatz“ mit der orthodoxen Kathedrale und dem Avram Iancu Denkmal. Ansichtskarte.

Die rumänische und ungarische Nationenbildung im symbolischen Kampf

Im folgenden versuche ich die Ereignisse und Diskurse der Inszenierung nationaler Geschichtsvorstellungen innerhalb der multiethnischen Stadt Cluj im Kontext der Nationenbildung, der kulturellen Homogenisierung und der dazu gehörenden Geschichtspolitik zu erläutern.

1867 wurde durch den Kaiser des Habsburgreiches und die ungarische liberale Elite eine konstitutionelle Monarchie gegründet: Österreich-Ungarn, mit den beiden Zentren Wien und Budapest. Durch die Union Siebenbürgens mit der Doppelmonarchie nahm die mehrere Jahrhunderte lange autonome Entwicklung Siebenbürgens ein Ende, und die folgenden Jahrzehnte waren durch die politische und kulturelle Eingliederung Siebenbürgens in eine einheitliche ungarische Nation geprägt.

In der Zeit des Dualismus von 1867 bis 1914 rivalisierten in Ungarn zwei verschiedene Vorstellungen der Nation miteinander. Erstere war ein politisches Konzept der Nation (Hofer 1991: 155), welches sich an das historische Vorbild des mittelalterlichen ungarischen Königtums anlehnte. Jenő Szűcs, einer der ersten Kritiker der ungarischen Historiographie, stellte dies wie folgt dar:

„Der ungarische Nationalismus gehörte zu jenem besonderen Typus der mittel-ost-europäischen Entwicklung, in dessen Vorgeschichte und Argumentation der ehemalige, mittelalterliche – nicht nationale, aber später als national wahrgenommene – Staat, und die ihre Tradition gegen die „fremden“ zentralen Mächte bewahrende Ständeordnung eine wichtige Rolle spielte“ (Szűcs 1974: 30–31).

Diese historische Staatsnation wurde als „hungarus“ betrachtet und damit die ethnische Vielfalt des mittelalterlichen Königtums anerkannt. Später verschob sich die Inszenierung der ungarischen Nation durch die Legitimation ihrer politischen Suprematie zunehmend in die Richtung ethnischer Vorstellungen, des sog. „Magyarismus“. Was dann die zweite politische Vorstellung einer multiethnischen ungarischen Nation darstellte. Die Millenniumsfeier der Landnahme im Jahre 1896, die eine Verortung der magyarischen Ursprungsmythen bedeutete und andere ethnische Gruppen ausschloss, stand im Mittelpunkt dieser Politik. Das „Magyarentum“ wurde auf der Basis der gemeinsamen Sprache und Kultur definiert, die trotz aller „fremden“ Einflüsse tausend Jahre lang „rein“ geblieben sei (Hofer 1991: 156). Dieses ethnokulturelle Konzept der ungarischen Nation gewann später durch die Geschichtspolitik der neunziger Jahre mehr Popularität und allgemeine Anerkennung.

Diese beiden Vorstellungen galten nicht nur in der Politik und in der Form unterschiedlicher Modernisierungskonzepten, sondern auch in einem breiteren diskursiven Raum der Medien und Geisteswissenschaften. Gemeinsamkeiten wiesen sie nur in der Historisierung ihrer Argumentation auf, indem sie, stark vom deutschen Nationalismus inspiriert, das „Wesen der Na-

tion“, den sog. „Volksgeist“ in der Geschichte verkörpert sahen.

Zu den zwei Visionen von Nation gehörten zwei Bestände von Symbolen.³² Die Hauptfigur der ersten Vision war der erste König des mittelalterlichen Staates, Stephanus (oder Stephanus der Heilige). Er symbolisierte zusammen mit der „heiligen Krone“ die ungarische Staatlichkeit und implizite die gemeinsamen Werte und Traditionen der verschiedenen ethnischen Gruppen des Donauraums, bzw. ihrer sozialen Oberschichten. Ganz im Gegenteil war der nationale Held der zweiten Vision *Árpád*, der Heerführer der ungarischen Stämme bei der Landnahme. Er war Symbol der ethnischen Kontinuität und Homogenität, sowie der östlichen Tradition der ungarischen Nation (Sinkó 1989: 80).

In Cluj, welches zu dieser Zeit zum administrativen und politischen Zentrum Siebenbürgens avancierte, wurde König Matthias Corvinus als eine eigene Tradition der Stadt angesehen. Die lokale bürgerliche Initiative, vorwiegend gebildet durch die Bildungselite, suchte nach einem Symbol, das die Emanzipation und Eigenart der Stadt innerhalb Ungarns repräsentierte, um die eigene Dominanz gegenüber der Mehrheit der rumänischen Bevölkerung zu demonstrieren.

Von Budapest aus gesehen war der Gedächtnisort Matthias Corvinus ein Plädoyer für die politische Einheit aller Ungarn. *Mátyás király* war ein Symbol des mittelalterlichen ungarischen Staates, der sich vom Heiligen Stephanus wesentlich unterschied. Der siegreiche Heerführer, zu dessen Füßen die Fahnen der Nachbarländer liegen, symbolisiert die *Suprematie* der ungarischen Nation über die anderen Nationen des Donauraumes. Das Ritual seiner feierlichen Enthüllung 1902 richtete sich sowohl gegen Wien als auch gegen die anderen ethnischen Gruppen Siebenbürgens. Obwohl die rumänische Abstammung des ungarischen Königs für möglich gehalten wurde, gab es keine rumänische Repräsentation innerhalb der feierlichen Inszenierung und die Präsenz der Spitzenpolitiker aus Budapest demonstrierte die politische Einheit Ungarns.

Durch diesen nationalen Gedächtnisraum wurde Cluj eine besondere Bedeutung als unga-

rische Bastion zugeschrieben, an der die symbolischen Kämpfe – für die Hegemonie der ungarischen Nation über die anderen „Nationalitäten“ der Monarchie – verräumt werden konnten. Die Ethnisierung und Praxis der Marginalisierung Anderer, wurde einerseits durch den Diskurs über Cluj und andererseits mit der aktiven Teilnahme der lokalen ungarischen Elite an dieser Strategie realisiert.

Seit den Grenzenveränderungen nach dem Ersten Weltkrieg und dem Trianoner Friedensvertrag war und ist Siebenbürgen, abgesehen von der Periode 1940–44, ein Teil Rumäniens. Die Homogenisierungsbestrebungen kommen seitdem aus Bukarest, und bestätigten die rumänische Elite Siebenbürgens in ihrem Machtkampf gegen die anderen ethnischen Gruppen der Region, vor allem gegen die Ungarn. Der neue rumänische Staat, 1918 gebildet, stand vor der Aufgabe, die vielen inneren Differenzen zu bekämpfen, welche ethnischer, kultureller und wirtschaftlicher Art waren. Und durch die Zentralisierung der Verwaltung und eine geplante kulturelle Homogenisierung sollte politische Kontrolle über die unterschiedlichen Gebiete ausgeübt werden.³³ In diesem Land, wo ein großer Anteil der Stadtbewohner zu einer ethnischen Minderheit gehörte, waren Modernisierung und Urbanisierung, ein nationales und nationalisierendes Projekt.³⁴ Weswegen das Wachstum des rumänischen Bevölkerungsanteils, die Errichtung von neuen Industrie-, und Bildungsanlagen auch in Cluj als „Siege an der Front der Rumänisierung“ dargestellt und gefeiert wurden. Über die in Cluj oder Siebenbürgen wohnenden Ungarn wurde in den rumänischen Diskursen vor allem im Imperfekt, wie etwa über „die Übel der Vergangenheit“ gesprochen. Die Gegenwart wurde mit der Vision über „Cluj als rumänische Stadt“ identifiziert, die keinen siebenbürgischen, sondern einen allgemeinen und homogenen rumänischen Charakter haben sollte. Gleichzeitig überlebte selbstverständlich in anderen, ethnisch organisierten Bereichen der Öffentlichkeit, auch die Vision „des ungarischen Kolozsvár“. Die Vorstellung von Homogenität, verankert in den Bildern der „ungarischen Vergangenheit“, kam 1940–44 zu ihrem letzten Hegemonieversuch und abgesehen von dieser Periode bildeten die

Bilder eine visionäre, aber auf ähnlichen nationalen Prinzipien aufbauende „ungarische“ Gegenwart.

Nach der Zwischenkriegszeit, als das wichtigste Ziel der Geschichtspolitik die Herstellung der einheitlichen Nation Rumäniens als Nationalstaat war, kam eine neue Konjunktur der Historisierung in den 70er Jahren. 1974 wurde die 1 850-jährige dakische *Napoca* gefeiert und im selben Jahr auch die Veränderung des Namens der Stadt in „Napoca-Cluj“. Wie schon oben betont wurde, war im symbolischen Instrumentarium des nationalen Kommunismus Rumäniens die dakische Mythologie das wichtigste Motiv.

„During the Ceausescu era the Dacian primacy was used as a political tool designed to give historical legitimacy to the policies of the leadership; the so called ‘independent centralized Dacian state’ which, it was argued, was created under the Dacian king Burabista circa 80 BC was the archetype of the so-called ‘independent policies’ pursued by Burebista’s 1980s counterpart“ (Deletant 1992: 142).

Durch die Inszenierung eines „einheitlichen und zentralisierten dakischen Staates“ konstruierte der neue sozialistische Staat sein monumentales Vorbild. Man glaubte daran, dass die dakische Herkunft tiefere Wurzeln und ältere Rechte hätte als die römische, und dass die Daken sowohl „das nationale Wesen“ als auch die kulturelle und politische Einheit der Nation besser darstellen könnten. Die Vorstellung, dass die Daken und ihre Abkömmlinge die ersten Bewohner dieser Gegend und damit auch die einzigen legitimen Besitzer historischer Rechte seien, konnte man am wirkungsvollsten im Zusammenhang mit einem Ort konstruieren, der selbst mit der Verarbeitung des Daseins anderer ethnischen Gruppen kämpft. Durch und in Cluj wurde eine Lösung beider Probleme angeboten: eine historische Selbstthematization der Stadt, deren Ergebnis das öffentliche Bild einer uralten rumänischen Siedlung ist, und der Beitrag durch die Festivalisierung des dakischen Gedächtnisses zur nationalen Wende im staatlichen Diskurs. Hier kehrte die Rhetorik der dakischen Mythologie in das ge-

wöhnliche, alterprobt Bett der historischen Diskussionen über die Herkunft und Zugehörigkeit Siebenbürgens zurück.

Zum Schluss möchte ich zu der Frage nach der Bedeutung und Funktion der Gedächtnisräume in multiethnischen Städten der osteuropäischen Grenzregionen zurückkehren. In Cluj war das Errichten von Denkmälern immer ein staatliches Monopol und daher ist die anschließende Frage: Wofür braucht der jeweilige Staat in Cluj neue Gedächtnisräume, zu welchem Zweck dient die Umdeutung der Stadt im historischen Kontext?

Mit Ausnahmefällen waren die Staaten, welche die multiethnische Stadt Cluj und die multiethnische Region Siebenbürgen inkorporierten, als Nationalstaaten konzipiert. Einen homogenen und dadurch kontrollierbaren Nationalstaat zu verwirklichen war die Bestrebung der ungarischen politischen Elite innerhalb der dualistischen Monarchie, ebenso der rumänischen Politik in der Zwischenkriegszeit „Großrumäniens“ und des kommunistischen Systems, welches den „multilateral entwickelten, homogenen rumänischen Staat“ herstellen wollte. Die Homogenisierung im Namen der jeweiligen dominierenden Nation war im letzten Jahrhundert eines der wichtigsten staatlichen Projekte in dieser Region.

„The ideologies we call nationalism and the subordinated subnational identities we call ethnicity result from the various plans and programs for the construction of myths of homogeneity out of the realities of heterogeneity that characterize all nation building“ (Brakette 1994, hier Verdery 1994: 45).

Demnach war die wichtigste Strategie dieser staatlichen Homogenisierungspolitik die Konstruktion der *Gemeinsamkeiten*, eines „space amenable to management“ (Verdery 1994: 45). Die „nationale Kultur“ mit den historischen Mythen der gemeinsamen Abstammung wurden erfunden, um alle Mitglieder der imaginierten Gemeinschaft „Nation“ zu verbinden und ihre Gemeinsamkeit zu erschaffen. Die ethnokulturellen Vorstellungen der Nation erwiesen sich jedoch als unfähig, alle Bürger der Nationalstaaten einzuschließen – noch weni-

ger in einer Region, deren staatliche Zugehörigkeit innerhalb von hundert Jahren mehrmals verändert wurde – weswegen sie nicht nur als normative und *inklusive*, sondern auch als *exklusive* Konstruktionen wirkten.

Der Fremde, der als Feind definiert wurde, war sowohl im rumänischen als auch im ungarischen nationalistischen Diskurs eine konstitutive Gegenfigur. Für den rumänischen Bauern als nationalen Archetyp, war der ungarische (oder jüdische) Bürger und Adlige der historische Feind. Hingegen war in der Vision einer ungarischen Adels- und Bürgernation der „unterentwickelte rumänische Bauer“ der Feind. Der „kulturelle Unterschied“, der infolge der kulturellen Homogenisierung und historischen Gemeinsamkeitsvorstellungen entstand war viel größer und wichtiger als die in der Alltagspraxis erfahrenen Unterschiede. „Der“ Rumäne und „der“ Ungar als ethnische Kategorien wurden durch die Identitätspolitik der Nationalstaaten auf eine zentripetale Bahn gestellt.

Die historische Rekonstruktion der Vergangenheitsbewältigung in Cluj beleuchtet die kulturelle Strategie der Nationalisierung, welche häufig präsent ist in multiethnischen Regionen Osteuropas. Es werden Räume und Symbole, für welche die Vision der kulturellen Homogenität wirklich und konstitutiv zu sein scheint erfunden und inszeniert. Diese Strategie konstruiert durch nationale Ursprungsmythen historische Momente, in denen nur die „eigene“ ethnische Gruppe im späteren multiethnischen Lebensraum existierte und ihre politische und kulturelle Dominanz unbestritten war.

Seien es die ungarischen Stämme, die Römer oder die Daken, alle diese Gedächtnisideologien stützen sich auf dieselbe Logik. Nämlich dass dieser ursprüngliche historische Moment die gegenwärtige politische Bestrebung nach der Neugestaltung des Zustands der nationalen Homogenität, nach der Dominanz der imaginierten „Ansässigen“ über die fremden „Spätkommenden“, legitimieren kann. Dabei kann die Geschichte ursprünglicher ethnischen Reinheit immer in zwei Varianten erzählt werden, die in einem unauflösbaren Gegensatz zueinander stehen. Die historische „Wahrheit“ über die Geschichte Siebenbürgens, mit der in

historisch verändernden Formen sowohl der rumänische, als auch der ungarische Nationalismus argumentiert hat, ist ein System dualer Wahrheiten. Diese Art der Repräsentation führt, wie der Fall Cluj uns zeigt, zu Erinnerungskonflikten, d.h. zu imaginierten historischen Ereignissen, welche ethnische Bruchlinien zeichnen.

Die Vision einer ethnisch und kulturell homogenen Nation kann jedoch die erfahrungsmäßige Wirklichkeit multiethnischer Siedlungen oder Regionen, wie Cluj oder Siebenbürgen, nicht widerspiegeln. Die Öffentlichkeit nimmt diesen Teil der sozialen Wirklichkeit, den multiethnischen Charakter lokaler Gesellschaften, oft nicht wahr und multiethnische Räume werden mehr national – im Fall von Cluj, mehr ungarisch und mehr rumänisch – dargestellt. Dem Raum wird die symbolische Funktion der „Bastion“ beider Nationen zugeschrieben, und insofern als Kampffeld betrachtet. Der multiethnische Ort bedeutet in der kulturellen Logik der osteuropäischen Nationalismen nicht die Anerkennung der Verschiedenheit, sondern die Wahrnehmung des Anderen als einen „Feind“. Der Feind, diese zentrale Gestalt der imaginierten Wirklichkeit der Nationen, wird in besonderen Ereignissen dargestellt, in und durch *symbolische Konflikte* konstruiert. In Cluj und im allgemeinen in Siebenbürgen werden diese Konflikte aus den unvereinbaren Wahrheiten der nationalen Geschichtsvorstellungen ernährt, sind Inszenierungen der verschiedenen Traditionen, Mythen und Helden. Durch symbolische Konflikte werden so nach innen starke Emotionen von Bedrohung und Bedürfnis nach Zusammenhalten produziert und nach außen wird durch die historischen Feindbilder eine Trennung entlang ethnischer Linien vollzogen. Somit legitimieren symbolische Konflikte, als Ereignisse immer wieder in den Mittelpunkt der Öffentlichkeit gestellt, die nationalen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in einer multiethnischen Gesellschaft, wo Ähnlichkeit und Differenz sonst gar nicht so eindeutig wäre.

Anmerkungen

1. Eine frühere Variante dieser Arbeit war ein Kapitel meiner Dissertation „Abgrenzung und Vermischung. Ethnizität in der siebenbürgerischen Stadt Cluj (Kolozsvár, Klausenburg)“ verteidigt am 10 Juli 2001 an der Humboldt Universität zu Berlin. Das Forschungsprojekt wurde 1996 vom „Research Support Scheme“ Programm der Open Society Institute, Budapest, 1997 vom Katholischen Akademischen Ausländerdienst, Bonn und 1999 mit dem „Policy Fellowship“ der Open Society Institute, Budapest unterstützt.
2. Über eine tiefere Analyse des „Matthias Corvinus Konfliktes“ siehe: Feischmidt 1997.
3. Die Quellen dieser Analyse sind die Rede der Einweihungsfeier und die Artikel, die den Mythos von Avram Iancu in der lokalen Öffentlichkeit (vor allem in den Zeitungen: *Adevărul de Cluj*, *Mesagerul, Szabadság*) thematisierten. Der Historiker Lucian Boia meinte in seiner kritischen Analyse der rumänischen historischen Mythen, dass es zu einer Blütezeit von Avram Iancu erst in den 70er und 80er Jahren kam, jedoch war er nie so wichtig, wie in den 90er Jahren in Cluj im Kontext der symbolischen Kämpfe zwischen Rumänen und Ungarn (Boia 1997: 278). Für eine kritische Analyse des Avram Iancu Mythos siehe noch: Mares 1996.
4. *Ellenzék*, 17. und 24. Juli 1882.
5. Der Ungarische Bildungsverein Siebenbürgens wurde 1885 gegründet, um die ungarische Kultur vor allem in multiethnischen Regionen zu verbreiten und „verteidigen“, und wurde eine lautstark politisierende Organisation, vgl. Szász (1990: 581).
6. *Egyetértés*, 25. Juli 1882.
7. Zitiert nach Malonyai (1902: 419) und Soós (1961: 41).
8. Für die Gestaltung eines Matthiaskultes war das monumenatale „Gedenkbuch“ besonders wichtig: Márki, Sándor 1902: *Mátyás király emlékkönyv. Kolozsvári szobrának leleplezése alkalmára*. (König Matthias Gedenkbuch. Zur Gelegenheit der Enthüllung seines Denkmals in Kolozsvár). Kolozsvár.
9. *Ellenzék*, 11. Oktober 1902.
10. Vgl. Dr. Szádeczky, Lajos 1902: *Mátyás király és Kolozsvár (Der König Matthias und Klausenburg)*. In *Erdélyi Múzeum*, 412–417, hier S. 415.
11. *Ellenzék* 11. Oktober 1902.
12. *Ellenzék* 12. Oktober 1902.
13. *Tribuna* 3/16 Oktober 1902.
14. *Budapesti Hírlap* 13. Oktober 1902.
15. *Magyar Állam* 13. Oktober 1902.
16. Sabin Manuila, *Aspects demographiques de la Transylvanie*, S. 70–73, hier Livezeanu (1997: 135).
17. *Voința* 1. Oktober 1921.
18. *Voința*, 1. Oktober 1921.
19. Vgl. Victor Lazăr, Clujul, *Biblioteca orașele noa-*

- stre (Cluj. Die Bibliothek unserer Städte), Bucuresti, 1923.
20. Comisiunea Monumentelor Istorice. Secțiunea din Transilvania și ținuturile mărginașe. Raport cu privire la lucrările din primul an de funcționare. 1921/22. Intocmit și publicat de Alexandru Lepadatu (Die Kommission der Denkmäler. Die Abteilung für Siebenbürgen und die marginalen Gebiete. Bericht über das erste Jahr ihrer Tätigkeit), Cluj, 1922.
 21. Keleti Újság, 28. September 1921 und 12. Juli 1923 sowie 11. Dezember 1932.
 22. László Makkai und Emil Z. Vásárhelyi (Hg.) 1944: *Kolozsvár. Egy magyar város ezer esztendeje* (Kolozsvár. Tausend Jahre einer ungarischen Stadt) Budapest.
 23. Kolozsvári Képeslap, 5. August 1943.
 24. Keleti Újság, 8. August 1943.
 25. Keleti Újság, 8. August 1943.
 26. Die Gesamtbevölkerung von 154.723 Menschen im Jahre 1956 wuchs in zehn Jahren auf 185.663, und dann bis 1992 auf 328.602.
 27. Făclia, 4. Januar 1974.
 28. Făclia, 7. April 1974.
 29. Făclia, 4. April 1974.
 30. Făclia und Igazság den 17. Oktober 1974.
 31. Făclia und Igazság den 16. Oktober 1974.
 32. Katalin Sinkó gab eine Analyse der Dualität der symbolischen Repräsentation der ungarischen Nation (Sinkó 1989).
 33. Wie diese kulturelle Homogenisierung durch das neue Bildungssystem lief, siehe Livezeanu (1996).
 34. Vgl. Livezeanu (1996: 7–10) und über den nationalen Charakter der Modernisierung während einer späteren Periode des Staatsozialismus, siehe Gilberg (1990).

Literatur

- Armstrong, John 1976: *Nations before Nationalism*. Chapel Hill NC: University of North Carolina Press.
- Boia, Lucian 1997: *Istorie și mit în constiința românească*. (Geschichte und Mythos im rumänischen Bewußtsein.) Bucuresti: Humanitas.
- Cohen, Gary B. 1985: *The Politics of Ethnic Survival: Germans in Prague, 1861–1914*. Princeton, New York: Princeton University Press.
- Deletant, Dennis 1992: The Past in the Contemporary Romania: Some Reflections on Recent Romanian Historiography. in: László Péter (Hg.): *Historians and the History of Transylvania. East European Monographs*. New York: Columbia University Press: 133–158.
- Deutsch, Karl 1966: *Nationalism and Social Communication*. Cambridge: MIT Press.
- Diószegi, László/ Andrea R. Süle (Hg.) 1990: *Hetven év. Aromániai magyarság története 1919–1989* (Siebzig Jahre. Die Geschichte der Siebenbürgenungarn). Budapest: Magyarságkutató Intézet.
- Feischmidt, Margit 1997: Symbolische Kämpfe der Nationalisierung. Die Auseinandersetzungen um ein Nationaldenkmal im multiethnischen Ort Cluj. Manuscript.
- Feischmidt, Margit/ Rogers Brubaker 1999: Az emlékezés politikája: az 1848-as forradalmak százötven éves évfordulója Magyarországon, Romániában és Szlovákiában (Die Politik der Erinnerung). In *Rep-lika* 37, 67–88.
- Gaal, György 1995: *Magyarok utcája* (Die Straße der Ungarn). Kolozsvár (Cluj).
- Gellner, Ernest 1983: *Nations and Nationalism*. Ithaca-London.
- Gilberg, Trond 1990: *Nationalism and Communism in Romania. The Rise and Fall of Ceausescu's Dictatorship*. Colorado: Westview Press.
- Hofer, Tamás 1991: Construction of the 'Folk culture heritage' in Hungary and Rival Versions of National Identity. In *Ethnologia Europaea*, 21, 145–170.
- Hofer Tamás 1992: Symbolische Kampf im Systemwechsel: Der 15. März 1989 in Budapest. In: Beate Binder, Wolfgang Kaschuba, Peter Niedermüller (Hg.): *Inszenierung des Nationalen*, Köln, 2001, 233–262.
- Horowitz, Donald L. 1985: *Ethnic Groups in Conflict*. Berkeley: University of California Press.
- Köpeczi, Béla (Hg.) 1990: *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. Budapest: Akadémiai.
- Livezeanu, Irina 1996: *Cultural Politics in Greater România. Regionalism, Nation Building and Ethnic Struggle, 1918–1930*. Ithaca and London: Cornell University Press.
- Lyka, Károly 1983: *Szobrászatunk a századfordulón* (Unsere Bildhauerei an der Jahrhundertwende). Budapest: Corvina.
- Malonyi, Dezső 1902: *A kolozsvári Mátyás-szobor* (Das Matthiasdenkmal in Kolozsvár). In: *Művészet*, 418–421.
- Mares, Radu 1996: O sfidare istorică: Avram Iancu (Eine historische Entehrung). In: *Vatra* 3, 63–66.
- Német, Lajos (Hg.) 1981: *A magyar művészet története* (Geschichte der ungarischen Kunst). Budapest: Akadémiai, 6. Band.
- Niedermüller, Peter 1997: Zeit, Geschichte, Vergangenheit: Zur Logik des Nationalismus in Postsozialismus. In *Historische Anthropologie*, 2, 245–267.
- Pascu, Stefan u.a. Hg. 1974: *Istoria Clujului* (Geschichte Cluj). Cluj: Dacia.
- Rothschild, Joseph 1977: *East Central Europe between the Two World Wars*. Seattle: University of Washington Press.
- Sinkó, Katalin 1989: Árpád versus Szent István. Competing Heroes and Competing Interests in the Figurative Representation of Hungarian History. In: *Ethnologia Europaea* (19), 67–83.
- Soós, Gyula 1961: *Fadrusz János*. Budapest.
- Szász, Zoltán 1990: Wirtschaft und Kultur im Zeitalter des Kapitalismus. In: Béla Köpeczi (Hg.): *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. 551–593.
- Szász, Zoltán 1990: Politik und Nationalitätenfrage in der Zeit des Dualismus. In: Béla Köpeczi (Hg.): *Kurze Geschichte Siebenbürgens*. 595–636.

Szűcs, Jenő 1974: A nemzet historikuma és a történetiszemlélet nemzeti látószöge. Hozzászólás egy vitához. In: ders.: *Nemzet és történelem* (Nation und Geschichte), Budapest.

Verdery, Katherine 1991: *National Ideology under Socialism. Identity and Cultural Politics in*

Ceausescu's Romania. Berkeley: University of California Press.

Verdery, Katherine 1994: Ethnicity, nationalism and state-making. In: Hans Vermeulen/ Cora Govers (Hg.): *The Anthropology of Ethnicity*. 33–58.

Summary

Symbols and Spaces of Rival Nationalisms. An example of the multiethnic city of Cluj

Post-communist nationalism throughout Eastern Europe has been characterized by symbolic struggles over the meaning of a variety of historical and cultural spaces and figures. Cluj, the cultural center of Transylvania, has been a locus of many such struggles. Romanians and Hungarians alike have striven to promote their own, often mutually incompatible understandings of national statues, heroes and of the city as such. My goal in this paper is to find a historical

explanation of the contemporary competing national memories and national representations in the Transylvanian city, and to understand the historical process, as well as the social and cultural context within which the symbolic competition became dominant for the local ethnic relations. More generally the way how the cities in border regions are used for the purposes of nation building and nationalizing the multiethnic regions in Eastern Europe is analyzed here.